

alle jahre wieder ...

werdet wie die kinder.

Kein anderes christliches fest ist in seinen ritualen und gepflogenheiten so verfälscht und in sein Gegenteil verwandelt worden wie weihnachten. da war nach der legende in einem arm-seligen stall ein armeleutekind auf die welt gekommen, das zum retter und erlöser der welt bestimmt war. von weit her waren drei gelehrte erschienen und hatten ihm geschenke gebracht: gold, weihrauch, myrrhen, und aus dieser geste hat sich im lauf der jahrhunderte ein weltweiter kauf- und warenaustausch ohne grenzen entwickelt. es müsste die weltwirtschaft zusammenbrechen, wenn es uns gelingen sollte, diesem zwanghaften treiben ein ende zu bereiten.

Indessen ginge es an weihnachten um dieses kind (das dann auch zum flüchtlingskind wird). von einer liebenden mutter ist es umsorgt und von einem schützenden vater behütet, es hat weder pläne noch ansprüche, es liegt auf seinem strohbündel und strahlt die welt rundum an, wie die lilien auf dem felde, und alle, die bei ihm sind, werden be-

scheiden und heiter. was soll denn unser weihnachtsgebaren mit dieser geschichte zu tun haben? was soll diese lichter-schwemme, in welcher der hellste weihnachtsstern ersaufen muss? noch das beste am fest sind unsere weihnachtslieder und ist unsere weihnachtsmusik, mit der wir uns zu den singenden und jublierenden engeln gesellen. um das neugeborene kind ginge es, auch um mich als kind und um die aufforderung «werdet wie die kinder». dass in diesem ganzen getümmel das leuchten von kinderaugen immer noch aufscheinen kann, ist ein wunder für sich.

nebenbei: wann haben sie das letzte mal einem kind zuge-schaut, das im sandhaufen oder mit seinem bäbi spielt? es will nichts scheinen und nichts vor-machen, es ist ganz bei sich selbst, ganz selbstvergessen. zeit und welt sind aufgehoben. und wann haben sie selber solche vergessenheit erlebt, solche künstlerische freiheit? vielleicht fehlt ihnen in den allernächsten tagen die zeit dazu, weil sie da-

mit beschäftigt sind, geschenke umzutauschen...

die schönste weihnachtsge-schichte unserer tage, die ich kenne, ist franz hohlers kurze erzählung «verkündigung» (im bändchen «das ende eines ganz normalen tages»). da ärgert sich einer, als im zug, nicht weit von ihm, ein handy zu piepsen beginnt, womit es nun vorbei sein dürfte mit ruhigem lesen, und der junge mann klaubt sein gerätchen hervor und sagt dann laut: «nein! wann? gestern nacht? und was ist es? ein bub? so herzlich! 3 1/2 kilo? und wie geht es jeanne? so schön! sag ihr einen gruß, gell! wie? oliver?» und hohler fährt fort: «und über uns alle, die wir in der nähe sitzen und durch das gespräch abge-lenkt und gestört werden, huscht ein schimmer von rührung, denn soeben haben wir die uralte bot-schaft vernommen, dass uns ein kind geboren wurde.»

Alfred Vogel,

25.12.2015, 114. Jahrgang, Nr. 359.